



Lusthausruine im Stuttgarter Schlossgarten Das Schicksal eines besonderen Denkmals

Im Schlossgarten Stuttgart stehen die letzten Reste des Neuen Lusthauses, einst als prächtiger Renaissancebau weit über Württemberg hinaus berühmt (Abb. 1). Wie es zum Erhalt der Fragmente und zu ihrem heutigen Standort kommen konnte, ist eine ganz eigene Geschichte denkmalpflegerischen Handelns. Aufgrund des besorgniserregenden Zustands der Ruine hatte um das Jahr 2000 eine Debatte eingesetzt, wie mit den Fragmenten weiter umgegangen werden sollte. Dabei wurde von Politik und Denkmalpflege aufgrund technischer und finanzieller Aspekte erwogen, die Lusthausruine in Würde sterben zu lassen. Auf Druck der Öffentlichkeit wurden die baulichen Überreste schließlich aufwendig restauriert.

Nikolai Ziegler/Ulrike Plate/Thomas Kreißl/Albert Kieferle

Gustav Wais, Redakteur, Stuttgart-Chronist und erster Direktor des Württembergischen Landesamtes für Denkmalpflege nach dem Zweiten Weltkrieg, beschrieb das Neue Lusthaus als „eine der edelsten Schöpfungen deutscher Renaissance, die wenn wir sie heute noch besäßen, die Hauptsehenswürdigkeit Stuttgarts wäre“. In seinem Standardwerk „Alt-Stuttgarts Bauten im Bild“ von 1951 widmet Gustav Wais dem Gebäude und seinem Schicksal über 20 bebilderte Seiten. Er würdigte die Dokumentation des Baumeisters Carl Friedrich Beisbarth, der „die architektonischen Einzelheiten des Wunderbaus“ festgehalten hatte, und gab auch ein Traktat seines Vor-Vorgängers wieder, das Eduard Paulus d. J. anlässlich der Diskussion um den Erhalt der 1902 aufgedeckten Baureste verfasst hatte.

Ein überwältigender Neubau

Als Herzog Ludwig am 30. März 1583 nordöstlich seines Schlosses den ersten Eichenpfahl in den

sumpfigen Stuttgarter Boden hauen ließ, begründete er damit jenes Bauvorhaben, das nicht nur für die Entwicklung der Stadt eine maßgebliche Rolle eingenommen hat. Ein riesiger Festsaal sollte vor allem für Hochzeits- und Hoffeste, Bälle und Theateraufführungen einen zeitgemäßen Repräsentationsrahmen bieten. Mit der Planung wurde Hofbaumeister Georg Beer beauftragt. Wie erhaltene Beschreibungen wiedergeben, beeindruckte das fertiggestellte Gebäude sämtliche Zeitgenossen bereits aufgrund seiner gewaltigen Ausmaße, mehr jedoch noch durch seine Gestalt. Für ein Gebäude von solch überwältigender Phantasie waren weder Vorbilder noch Vergleichsbauten bekannt. Den längsrechteckigen Baukörper betonten vier Ecktürme und reich ornamentierte Schweifgiebel, die selbst den First der Stiftskirche übertrafen. Zusätzlich umgab ein filigran gestalteter Arkadengang den Kernbau (Abb. 2). Im Erdgeschoss luden, von Wandelgängen umgeben, drei Wasserbassins an heißen Sommertagen zur Abkühlung ein. Über zwei den Längsseiten vorgelagerte Freitreppen war



1 Die Ruine des Neuen Lusthauses, 1904 im Stuttgarter Schlossgarten aufgestellt, steht nach den jüngsten Konservierungsmaßnahmen wieder ohne Stützgerüst. Aufnahme 2016.

das Obergeschoss mit dem spektakulären neuen Festsaal erschlossen. Während im Erdgeschoss noch 27 Säulen das Gewölbe trugen, überragte den monumentalen Raum ohne jegliche Form von Unterstützung eine freispannende Tonnendecke. Eine sensationelle Dachkonstruktion ermöglichte diese einmalige Raumlösung. Die Besucher des Neuen Lusthauses konnten sich die Stützenlosigkeit eines so gewaltigen Raumes nicht erklären. Bewundernd notierte beispielsweise Johannes Oettinger 1610: „Der ober saal ist ein recht fürstlicher, ja ein königlicher pallast, so 80 schritt lang und 30 schritt breit, [...] das gewölbe so darüber in einer halben zirkelrund gebogen ist, [...] und mit keiner säul oder Pfeiler unterbaut“.

Der Verlust des Denkmals

Hatten zu Beginn des 17. Jahrhunderts noch einige große Feiern in dem Saal stattgefunden, unterbanden die aufziehenden Wirren des Dreißigjährigen Krieges jegliche Ausgelassenheit. Während der Kriegszeiten verwaiste das Lusthaus. Erst mit dem 18. Jahrhundert fanden wieder Theateraufführungen im Saal statt, denen der Raum jedoch schon bald nicht mehr gerecht wurde. Am württembergischen Hof trugen die jeweiligen Baumeister dazu bei, das Gebäude den Anforderungen der Zeit anzupassen. 1750 beauftragte Herzog Carl Eugen seinen Oberbaudirektor Leopold Retti mit dem Umbau des Lusthauses in ein Opernhaus. 1758 wurde der Pariser Baumeister Philippe de La Guèpière mit einer grundlegenden Renovierung beauftragt, jedoch wurden seine Planungen nur in einzelnen Bereichen umgesetzt. Ab 1811 leitete der Architekt Nikolaus Friedrich Thouret umfangreiche Bauarbeiten, um eine den klassizistischen Vorstellungen entsprechende Theaterausstattung zu realisieren. Die daraufhin angestellten Überlegungen, für noch repräsentativere Theatervorstellungen einen Neubau zu erstellen, mündeten erneut in Umbaumaßnahmen am Lusthaus. Ab 1844 fand dann ein weitreichender Eingriff statt, um den bestehenden Bau bis auf seine Grundmauern abzubringen und darauf aufbauend ein neues Theater zu errichten. Die angeordneten Abbrucharbeiten leitete der Stuttgarter Architekt Carl Friedrich Beisbarth. Unter zahlreichen Anbauten entdeckte er die noch weitgehend erhaltene Bausubstanz des ehemaligen Lusthauses. Beisbarth erkannte die Bedeutung der Renaissancearchitektur, konnte das begonnene Bauvorhaben jedoch nicht mehr beeinflussen. Über den absehbaren Niedergang jenes bedeutungsvollen Baus vermerkte er enttäuscht: „Der Verlust dieses historischen Denkmals, welchem in technischer wie künstlerischer Vollendung in ganz Deutschland nur wenige gleichkommen, ist [...] unersetzlich“. Eine unvergleichliche Leis-



tung ist seine in über 200 Blättern überlieferte Dokumentation des Bauwerks aus dem Jahre 1845 (Abb. 3). Gustav Wais schilderte diesen Kraftakt mit lebendigen Worten: „... diese Aufnahmen mußte er infolge des rasch fortschreitenden Abbruchs in seiner Freizeit fertigen, oft Nächte hindurch auf einer Leiter bei grimmigster Kälte mit Fausthandschuhen zeichnend, wobei ihm sein getreues Dienstmädchen mit hoher Stange die Laterne hielt“. Im Anschluss an den rasch fortschreitenden Rückbau des Lusthauses wurde auf dessen Grundmauern das neue Schauspielhaus errichtet, das 1846 in Betrieb ging.

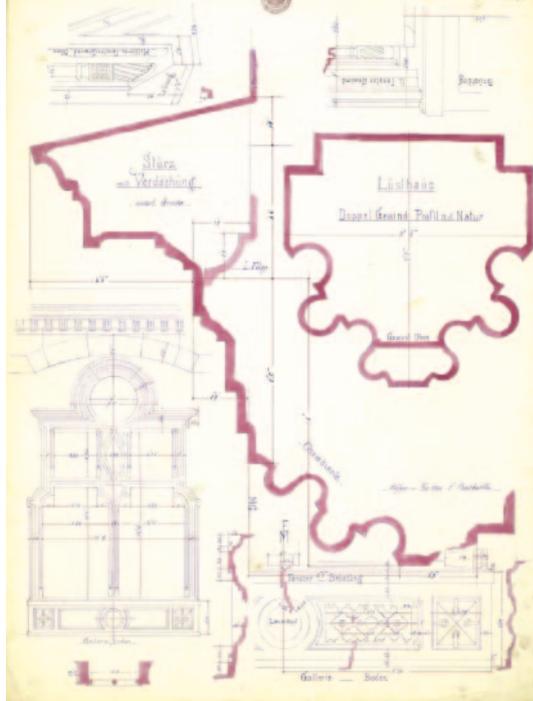
Carl Beisbarth und der Beginn der Denkmalpflege

Neben der Lusthausruine selbst verweist bis heute die im Tresor der Universitätsbibliothek Stuttgart verwahrte Bauaufnahme Carl Beisbarths auf die Gestalt und Konstruktion des ehemaligen Baus. In 514 Grundriss-, Ansichts- und Konstruktionszeichnungen ist das ehemalige Bauwerk akribisch dokumentiert. Der wissenschaftlichen Bearbeitung des Themas verschafft diese Quelle eine einzigartige Grundlage. Sowohl die Form als auch die Konstruktion des Baus ist in allen Einzelheiten überliefert. Die Skizzen und Zeichnungen veranschaulichen über frontale, seitliche und perspektivische Ansichten sowie über Schnitte und detaillierte Konstruktionszeichnungen sämtliche Bestandteile der Architektur.

Die außergewöhnlichen Bemühungen Carl Beisbarths fielen in eine Zeit, die insbesondere mittelalterliche Bauten wertschätzte. Mit seinem Einsatz für einen Renaissancebau war Beisbarth seiner Zeit voraus. Das Erkennen und Wertschätzen des Gebäudes sowie seine dokumentarische Arbeit können als früher denkmalpflegerischer Akt gesehen werden. Ohne seine akribische Dokumentation wäre die Kenntnis dieses hervorragenden Gebäudes heute verloren. Eine weitere beachtenswerte Beziehung ist zu den Architekturströmungen der

2 In diesem Stich von Matthäus Merian wird die prominente Stellung und herausragende künstlerische Qualität des Neuen Lusthauses besonders anschaulich. Fürstlicher Lustgarten zu Stuttgart, Matthäus Merian, 1616.

3 Aus der Dokumentation, die Carl Friedrich Beisbarth 1844/45 vom Neuen Lusthaus angefertigt hat. Zeichnerische Aufnahme eines Saalfenslers mit Profildarstellungen, Querschnitt des Eckturms und weitere Detailansichten.



Mitte des 19. Jahrhunderts erkennbar. Carl Beisbarth erkannte die Fragmente des Lusthauses als Werk „einer wunderbaren Phantasie ganz im Styl jener Zeit“. Die Wiederentdeckung der Renaissance führte schließlich zur Genese jenes neuen Stils, der Neu-Renaissance.

Brand des Hoftheaters und Diskussion um Wiederaufbau

In der Nacht vom 19. auf den 20. Januar 1902 kam es zu einem tragischen Unglück. Nach einer Vorstellung brannte das königliche Hoftheater vollständig ab. Bei den Aufräumarbeiten der Brandruine kamen immer mehr der ornamentierten Reste des ehemaligen Lusthauses zum Vorschein (Abb. 5–6). Offensichtlich hatte Beisbarth wesentliche Teile des Lusthauses – wohl aus Sparsamkeit – einfach ummauert und in den Neubau integriert. Die Begeisterung der Stuttgarter Bevölkerung für den einstigen Prachtbau war groß, und die öffentliche Diskussion wurde durch eine intensive Berichterstattung im Schwäbischen Merkur weiter angefacht. Man bezeichnete den Abbruch des Lusthauses als eine „Sünde unserer Väter“ und sah im Wiederaufbau ein vaterländisches Bekenntnis.

4 Letzte Reinigungsarbeiten Bauabschnitt 2, 2013.



Der Vorschlag, anstelle eines neuen Theaterbaus das Lusthaus wieder aufzubauen, fand zahlreiche Anhänger. Auf Initiative von Herzogin Wera versammelten sich am 20. Januar 1903 und erneut am 14. Februar 1903 kunstinteressierte Bürger, um das Für und Wider einer Rekonstruktion zu diskutieren. Persönlichkeiten wie Max Dietz, unter anderem Direktor der Stuttgarter Gemäldegalerie, der Kunstfreund und Mäzen Johann Wilhelm Spemann, der bekannte Architekt Theodor Fischer, Oberbaurat Ludwig Eisenlohr und Baurat André Lambert, Graf Leopold von Kalckreuth, Direktor der Akademie der bildenden Künste, und nicht zuletzt auch Professor Eugen Gradmann, Landeskonservator des württembergischen Landesamtes für Denkmalpflege, brachten sich in die Diskussion ein. Trotz durchaus vorhandener Gegenstimmen, die der zeitgenössischen Architektur eine angemessene Neubaualösung zutrauten, sprach sich das Komitee für die „künstlerisch befriedigende Wiederherstellung dieses ausgezeichneten Bauwerks“ aus, da es aus ihrer Sicht „ein großer Gewinn für Stadt und Land“ sei. Die Stuttgarter Diskussion brachte es 1903 sogar zu einem Bericht im deutschen Zentralblatt der Bauverwaltung. Der König zögerte mit seiner Entscheidung, zu unsicher schien ihm der Erfolg einer Lotterie zur Gewinnung der nötigen Mittel. Er ließ den Platz räumen und zunächst unbebaut stehen. Das dringend benötigte neue Doppeltheater wurde ab 1909 von Max Littmann, dem Gewinner des vorangegangenen Wettbewerbs, nach modernsten Ansprüchen freistehend im Schlossgarten erbaut; Stuttgart sollte mit diesem Neubau wieder der Anschluss an die Kulturmetropolen wie Berlin, München, Dresden und Wien gelingen. 1910 erhielt Theodor Fischer den Auftrag zum Neubau für den Württembergischen Kunstverein an der Stelle des ehemaligen Neuen Lusthauses. Damit waren alle Wiederaufbaupläne endgültig begraben.

Die Lusthausruine im Schlossgarten

Doch was geschah nun mit den bauhistorisch bedeutsamen Resten des ehemaligen Neuen Lusthauses? Eduard Paulus d. J., Landeskonservator a.D., hat es sich nicht nehmen lassen, in einem ausführlichen Traktat, abgedruckt bei Gustav Wais, von der Entscheidungsfindung zu berichten und sie voller Ironie zu kommentieren. Er selbst hatte das Bauwerk als Kind noch stehen sehen und im Inventar der Kunst- und Altertümer beschrieben. Nun wäre es seiner Meinung nach wohl am besten gewesen, die Ruine auf Räder zu stellen: „Zieheth, zieh und schieb das vielbesprochene Bauwerk / ... / bis auf die Höhe und bis auf die Spitze des Hasengebirges / Hier nun roll' es hinab ins heilige Dunkel des Hochwalds, / Ganz im Grünen versteckt, da soll es am herrlichsten wirken!“

Ganz so schlimm traf es die Ruine dann doch nicht. Sie wurde nicht in den Wald verbannt, sondern 1904 durchaus prominent seitlich des Reitwegs im Schlossgarten aufgestellt. An den Schlossgartenportier erging die Anweisung, „den Platz besonders in Acht zu nehmen“. Der Aufbau beschränkte sich auf die beiden Treppenläufe mit dahinterliegendem Arkadengang einschließlich des historischen Bodenbelags. Die Gewölbe wurden zweilagig gemauert und über den Arkaden eine Betondecke quasi als Flachdach aufgesetzt. Über dem Treppenpodest wurden noch die Arkaden aufgerichtet, hier allerdings ohne Gewölbe. Die Ruine erhielt ein neu hergestelltes Betonfundament. Da nun die als Wiederlager fungierenden Ecktürme fehlten, wurde zur Aufnahme des Gewölbeschubs ein System aus Zugankern in der Kämpfer- und über der Scheitelhöhe der Gewölbe eingefügt (Abb. 4).

Historische Aufnahmen zeigen die Ruine als Parkstaffage, zunächst im gepflegten Ambiente, doch zunehmend am Rande stehend und vernachlässigt. Üppiger Bewuchs und mangelnde Pflege machten der Konstruktion mehr und mehr zu schaffen. Restaurierungsbestrebungen in den 1970er und 1980er Jahren hätten nach damaligem Stand der Technik sehr umfangreiche Steinerneuerungen erforderlich gemacht. Da dies aus Sicht der Denkmalpflege dem Ruinencharakter zuwidergelaufen wäre, sicherte man das Gebäude wieder und wieder mit Hilfskonstruktionen. Immerhin wurde eine photogrammetrische Dokumentation vom damaligen Landesdenkmalamt angefertigt – wie sich zeigen sollte, eine wichtige Quelle für die spätere Rettung der Ruine. 2004 erfolgten Untersuchungen zur Standsicherheit, im Zuge derer auch ein mineralogisches Gutachten erstellt wurde. Sie kamen zum Ergebnis, dass ein Erhalt der Ruine in einem Zustand ohne Stützgerüst nicht möglich sei.



Rettung der Lusthausruine

Fast gleichzeitig hatte Roland Ostertag, Architekt aus Stuttgart, die Lusthausruine ab 2005 wieder in die Wahrnehmung der Öffentlichkeit gerückt und war dort auf eine starke Resonanz gestoßen. Periodische Wartungen waren zwischenzeitlich wegen der Angst vor herabfallenden Teilen nur noch sehr zögerlich durchgeführt worden, wodurch sich der visuelle Eindruck der Ruine nochmals dramatisch verschlechterte. Die nun aufkommenden Diskussionen erinnerten durchaus an die Ereignisse rund 100 Jahre zuvor. Von der Auffassung des Finanzministeriums, die Ruine in Ruhe sterben zu lassen, über die zurückhaltende Position der Denkmalpflege, nur minimal tätig zu werden, bis hin zur Forderung engagierter Bürger, die Ruine mit einem Glasbau zu schützen und in musealer Präsentation den herausragenden Architekturfragmenten des einst berühmtesten Renaissancebaus Württembergs endlich den Stellenwert zuzugestehen, der ihnen angemessen wäre – die ganze Bandbreite wurde diskutiert (Abb. 7).

5 Fotografie der Brandruine mit den erhaltenen Arkaden, 1902.

6 Nach dem Wiederaufbau der Ruine im Schlossgarten konnte sie noch frei begangen werden, Aufnahme um 1904.

7 Friederike Groß kommentierte den Disput um die Lusthausruine 2008 mit Roland Ostertag als städtischem Gewissen und den politisch Verantwortlichen: Ministerpräsident Günther Oettinger, Oberbürgermeister Wolfgang Schuster sowie Baubürgermeister Matthias Hahn sowie dem Untertitel: „Dornröschenschlaf im Mittleren Schlossgarten“. *Stuttgarter Zeitung* vom 30. 08. 2008.

Im Spätjahr 2008 wurde von Vermögen und Bau Baden-Württemberg als Eigentümer nach Rücksprache mit der Denkmalpflege eine in Restaurierung und Denkmalpflege erfahrene Firma mit der Bestandserfassung und der Ausarbeitung eines Maßnahmenkonzepts beauftragt. Die Schäden zu diesem Zeitpunkt waren erheblich. Absanden bis hin zu Rückwitterungen waren die am wenigsten schwerwiegenden Schäden. Dramatischer waren der Umfang der Schalenbildung, Rissbildungen bis hin zu Bröckelrissen und schiefernde Werkstücke (Abb. 8).

Unklar blieb zunächst die Schadensdynamik, also in welchem Zeitraum sich die Schäden wie stark gebildet hatten. Die 1978 vom Landesdenkmalamt angefertigte Fotogrammetrie der Hauptansicht konnte als Grundlage verwendet werden, von der aus die Schadensentwicklung von Rückwitterungen, Rissen und Schalenausbrüchen verfolgt



werden konnte. Risse waren in der Fotogrammetrie nur in geringem Umfang eingezeichnet. Die große Dichte von Ornamenten machte es aber leicht, Rückwitterungen durch Konturveränderungen zu beurteilen. Anhand des Vergleichs mit dem angetroffenen Zustand wurde deutlich, dass sich die Schäden nicht nur in den gut 100 Jahren am jetzigen Standort entwickelt hatten, sondern bereits vorher entstanden waren und eine Schadensentwicklung von gut 400 Jahren abbildeten (Abb. 9). Das Bauwerk hatte sich zudem insgesamt stark verformt. Die Rückwand wies eine deutliche Neigung auf, die zu diesem Zeitpunkt zwar nicht als bedrohlich empfunden wurde, zukünftig jedoch beobachtet werden sollte. Ein weiteres Thema war die starke Durchfeuchtung der Lusthausruine, die nicht nur Algen und Flechten eine Lebensgrundlage geboten hatte, sondern auch höheren Pflanzen bis hin zu Baumsprosslingen.

Konservatorisches Konzept

Das Ziel der Denkmalpflege war es, den Ruinencharakter zu erhalten. Dies hatte zur Folge, dass Steinernerneuerungen vermieden werden sollten und eine Beschränkung auf ein reines Konservierungskonzept vorzusehen war. Der Bauherr hatte sich diese Sicht ebenfalls zu Eigen gemacht. Die starke Durchfeuchtung der Ruine ließ jedoch keine Festigung zu. Zunächst mussten die Betondecke über dem Gewölbe und die Treppen abgedichtet und eine Ringdrainage eingebaut werden. Für die anschließende Trocknung wurde ein Zeitraum von etwa zwei Jahren vorgesehen. Erst in einem zweiten Schritt sollte die Konservierung der Ruine erfolgen. Entscheidend für die weiteren konservatorischen Entscheidungen war, dass der Abbau des Stützgerüsts und der Erhalt der Ruine vor Ort für möglich erachtet wurden. Zusammen mit Prof. Berthold Burkhardt vom Institut für Tragwerksplanung Braunschweig wurde ein statisches Konzept und zusammen mit der Materialprüfungsanstalt Stutt-

8 Kartierung der Schadensdifferenz auf Grundlage der Fotogrammetrie von 1977 gegenüber der Aufnahme von 2008.

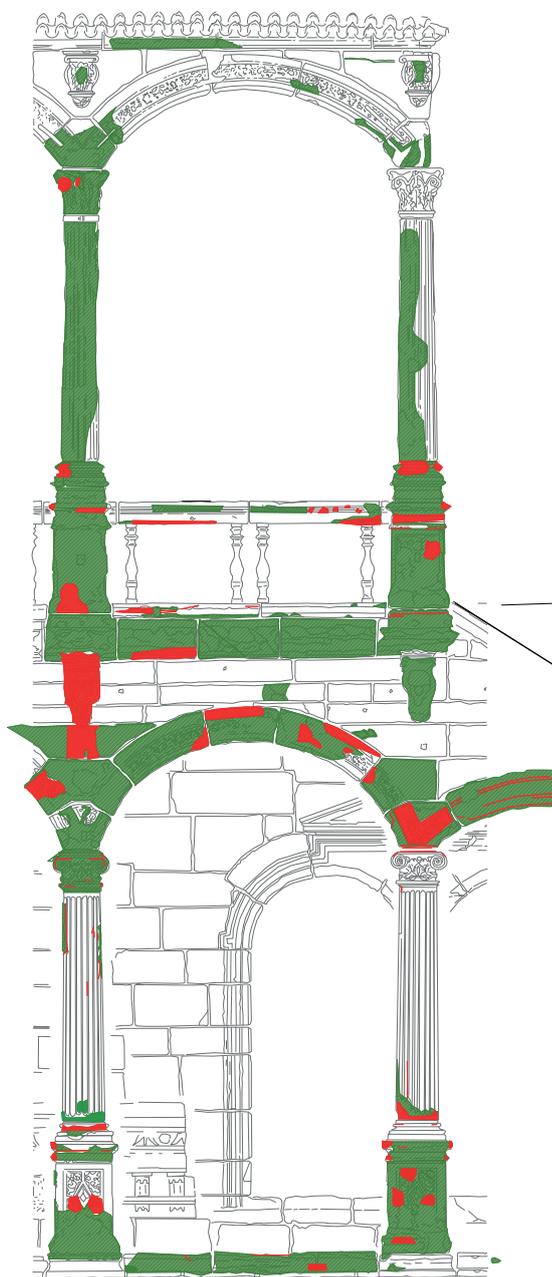
Differenz 1977/2008

- "Alte Schäden" 1977
- Neue Schäden 2008

Grundlagen:

Photogrammetrie des LDA-Stuttgart von 1977.

Situation 2008: zusätzliche Rückwitterungen, die in der Photogrammetrie nicht zu erkennen sind bzw. augencheinlich frische Rückwitterungen und Ausbrüche.



gart ein Konzept zur zerstörungsfreien Prüfung der Tragfähigkeit der Säulen erarbeitet. Die von seinen Säulen abgelösten Bögen und Zwickelmauern des Altans sollten abgebaut, konserviert und wieder aufgebaut werden. Nach der Bestandserfassungs-, Konzeptfindungs- und Planungsphase konnten im Sommer 2009 die Ausschreibungen durchgeführt werden. Noch im Herbst erfolgte der Abbau des Altans und der Treppe. Beim Abbau stellte sich heraus, dass schon beim Aufbau der Ruine schiefernde Postamente im schadhafte Zustand – lediglich durch Klammern gesichert – verwendet worden waren. Die Schadensdynamik konnte somit nochmals geringer eingeschätzt werden.

Die Konservierungsarbeiten stellten sich nach Abbau der Säulen als deutlich aufwendiger heraus, da eine Vielzahl an tiefen Rissen vorhanden war. Die Risse boten allerdings auch die Möglichkeit, eine sehr tiefgehende Festigung mit Kieselsäureester vorzunehmen. Die Riss- und Schalenverfüllungen sowie die Kittungen und Schlämmungen wurden ausschließlich kieselolgebunden ausgeführt und erfolgten nur sehr zurückhaltend, ohne dass Kanten reprofiliert oder Ausbrüche gefüllt worden wären; so konnte der Ruinencharakter weitgehend erhalten werden. Entsprechend wurden auch kaum größere Mörtelergänzungen vorgenommen. Die Konservierung der abgebauten Teile erfolgte im Winter in der Werkstatt, die Postamente unter den Säulen wurden im Sommer 2010 vor Ort konserviert.

Die vorgefundene Unterkonstruktion der Treppe eignete sich nicht, die zahlreichen gebrochenen Stufen aufzunehmen und gleichzeitig als Abdichtungsebene zu dienen. Als Trag- und Dichtungsebene wurde eine neue Stahlkonstruktion eingebaut, die ausgemauert und mit Bitumenbahnen abgedichtet wurde. Für die Auflage der Stufen wurden dann nochmals quer unter den Stufenkanten verlaufende Stahlschienen eingebaut, die Brüche überbrückten. Die Stufen wurden ohne Mörtelbett auf die Metallkonstruktion aufgesetzt (Abb. 10–11). An den beiden unteren Enden war allerdings die Abdichtungsebene sichtbar, was ästhetisch unbefriedigend war und einen Angriffspunkt für Vandalismus gebildet hätte, weswegen hier die beiden einzigen neu hergestellten Werk-

stücke als unterste Stufe der Treppe eingebaut wurden. Diese beiden neuen Stufen wurden als Blockstufen gestaltet, um sie als neuere Zutat kenntlich zu machen.

Im Bereich des Altans waren Gesimse, die Postamente und Einzelstücke vorhanden, die die Abdichtung der oberen Ebene durchdrangen und die alle sorgfältig mit Bleiblech angeschlossen oder abgedeckt werden mussten. Die stark rückgewitterten Formen machten die Anschlüsse sehr aufwendig und führten zu einer Vielzahl von Einzelösungen. Der Altan konnte unter Wahrung des statischen Konzepts von 1903/04 wieder aufgebaut werden. Obwohl nur wenige Eisenteile sichtbar sind, kann die Konstruktion, die traditionelle Stein- mit den damals moderneren Stahlkonstruktionen verbindet, die Anforderungen weiterhin gut erfüllen. Abschließend wurde die Abdeckung aus Mönch- und Nonnenziegeln aus alten und nachgeformten neuen Ziegeln aufgemauert. Die Arbeiten konnten 2010 abgeschlossen werden.

2013 folgte dann als zweiter Bauabschnitt die Konservierung der unteren Arkaden. Die Arbeiten konnten vollständig vor Ort durchgeführt werden. Die ausgebrochenen Putzflächen in den Gewölben wurden gekittet und geschädigte Fugen kleinteilig geschlossen. Die Traufgesimsteile an der Rückwand der Ruine wurden neu befestigt, vereinzelt neu versetzt, die Stufen der Vorderkante gerichtet. Die Konservierung konnte entgegen den im Vorfeld geäußerten Bedenken durchgeführt werden, stellt aber sicherlich einen Grenzfall dar. Die Lusthausruine kann auch nicht langfristig sich selbst, d. h. in irgendeiner Form dem Verfall überlassen bleiben. Eine lediglich harmlose Abwitterung der Oberfläche kann insbesondere bei einer so komplexen Konstruktion mit Gewölben und Bögen nicht erwartet werden. Grundsätzlich fehlt Ruinen der konstruktive Gebäudeschutz.

Fazit und Ausblick

Die Lusthausruine im Schlossgarten ist eines der wichtigsten Denkmale Stuttgarts (Abb. 12). Sie legt Zeugnis ab von dem einst berühmtesten Renaissancebau Württembergs, einem fürstlichen Statement, das seinesgleichen sucht. Ihr Schick-



9 Absandungen, Schalenbildung und Risse – Schadensbilder an einem Sockel (vor Ort).



10–11 Treppe während der Versetzarbeiten mit quer verlaufenden Auflagern und mit der neu gearbeiteten Abschlussstufe 2010/2011.

sal als zunehmend unbedeutender Teil eines an- und ausgebauten Hoftheaters zeigt anschaulich, wie durch stets dringende und drängende neue Anforderungen aus qualitätvoller und anspruchsvoller Architektur irgendwann nur noch ein unbedeutender Zweckbau übrig bleibt, über dessen Verlust im Zweifelsfall niemand weint. Wenige Mahner sind es meist, die dieses Schicksal sehenden Auges begleiten.

Für die Denkmalpflege ist die Lusthausruine gleich mehrfach ein wichtiges Zeugnis der eigenen Disziplingeschichte. Carl Beisbarth muss aufgrund seiner Leistung als eine wichtige Persönlichkeit der württembergischen Denkmalpflege gewürdigt werden.

Als eine erste öffentliche Denkmalpflege-Diskussion gilt die umkämpfte Rekonstruktionsfrage von 1903/04, verbunden mit der weitreichenden Entscheidung, die Ruinenteile im Schlossgarten zu bewahren. Der Wiederaufbau der Ruine 1903/04 könnte als denkmalpflegerisch hochwertig angesehen werden: Ergänzungen unterblieben mit Ausnahme der Baluster völlig, die aber durch Verwendung von Beton kenntlich gemacht wurden, Reprofilierungen und Überarbeitungen fanden nicht statt. In der Konsequenz bestanden allerdings auch alle Schäden unbearbeitet und ungeschützt weiter. Insofern handelte es sich möglicherweise eher um eine sparsame denn um eine konservatorisch durchdachte Wiederaufbaumaßnahme.

In den 1980er Jahren forderte die Denkmalpflege die Erhaltung des Ruinencharakters, den sie durch eine Restaurierung beeinträchtigt sah; diese hätte damals noch einen umfangreichen Steinaustausch nach sich gezogen. Man nahm unzählige Sicherungen vor und war letztendlich bereit, die Ruine verloren zu geben. Interessant ist hier die einseitige Wertung der Architekturteile als Ruine. Nicht berücksichtigt blieb bei dieser Sichtweise die Inszenierung der Lusthausruine als Parkstaffage – was durchaus weitreichendere konservatorische Maßnahmen hätte rechtfertigen können.

Die Rettung erfolgte nicht zuletzt durch bürgerschaftliches Engagement, das die Behörden in Bewegung brachte, und durch die fortschreitenden technischen Möglichkeiten der Schadensdokumentation und -analyse, die letztendlich zu angemessenen Konservierungskonzepten führten.

Die Erwartungen von Teilen der Bevölkerung hinsichtlich einer Rekonstruktion oder einer musealen Aufwertung der Ruine konnten nicht erfüllt werden: Der Glanz des ehemaligen Neuen Lusthauses wurde 1755 und nachdrücklich um 1845 getrübt und ging im Brand 1902 unwiderruflich unter. Die Lusthausruine ist heute jedoch die bestmöglich au-

thentische, ungeschönte, translozierte Brandruine. Sie wurde mitsamt ihrer historisch bedingten Schäden konserviert. Die Lusthausruine steht heute wieder würdevoll im Schlossgarten, ohne Stützgerüste und sonstige Hilfskonstruktionen – nur ein Schutzzaun hält neugierige Spaziergänger auf Abstand. Die Fragmente können in ihrer künstlerischen Schönheit und in ihrer substanziellen Verletzlichkeit viel über die Geschichte eines der berühmtesten Bauten Stuttgarts erzählen. Die Zukunftsaussichten der Ruine haben sich somit deutlich verbessert. Es steht zu hoffen, dass ihr nun die notwendige regelmäßige Aufmerksamkeit zukommt und sie in ihrer vielfältigen Bedeutung nicht in Vergessenheit gerät.

Literatur

Nikolai Ziegler: Zwischen Form und Konstruktion – Das Neue Lusthaus zu Stuttgart. Ersch. Okt. 2016.
Natursteinsanierung Stuttgart 2015. 21. Fachtagung am 13. März 2015 in Stuttgart, hg. v. Gabriele Patitz/Gabriele Grassegger/Otto Wölbert, Karlsruhe 2015.
Gustav Wais: Alt-Stuttgart. Die ältesten Bauten Ansichten und Stadtpläne bis 1800, Stuttgart 1954.
André Lambert: Das ehemalige Lusthaus in Stuttgart, in: Schweizerische Bauzeitung vom 24. Januar 1903, S. 41 ff.

Glossar

Altan

vom Erdboden aus gestützter, balkonartiger Anbau.

Baluster

Stützglieder von Brüstungen oder Geländern.

Albert Kieferle, Restaurator

Thomas Kreißl, Architekt

Fa. AeDis AG für Planung, Restaurierung und Denkmalpflege
Im Hof 17
73269 Hochdorf

Dr. Ulrike Plate

Landesamt für Denkmalpflege im
Regierungspräsidium Stuttgart
Dienstszitz Esslingen

Dr.-Ing. Arch. Nikolai Ziegler

Karlstraße 45
70771 Leinfelden-Echterdingen



12 Detail der Ruine in konserviertem Zustand 2016.